

## M 1 Wie entsteht Identität?

### M 1 a Ich und Du – Identitätsentwicklung und Interaktionsprozesse

Der Soziologe Lothar Krappmann beschreibt Identitätsentwicklung als einen fortlaufenden Balanceakt, bei dem das Individuum um die stetige Herstellung von Gleichgewicht bemüht ist:

- zwischen den widersprüchlichen Erwartungen der sozialen Umwelt an das Individuum. Hierzu zählt beispielsweise die Erfüllung der Kindesrolle im Elternhaus, der Schülerrolle in der Schule oder die der Freundschaft innerhalb der Peergroup – divergierende Rollenerwartungen, die sich schnell überschneiden können,
- zwischen den Anforderungen und Erwartungen anderer und den eigenen Bedürfnissen,
- zwischen dem eigenen Wunsch, einmalig zu sein und sich von anderen Individuen zu unterscheiden, und der Notwendigkeit, trotz dieser Einmaligkeit von der Umwelt akzeptiert und anerkannt zu werden.

Diese drei Balanceakte verdeutlichen, dass die Identitätssuche nach Krappmann immer ein Prozess der sozialen Interaktion ist und keineswegs als ausschließlich individuelle Entwicklung begriffen werden kann. Der Mensch steht seit seiner Geburt immer in einem sozialen Beziehungsgeflecht mit seiner Umwelt; wesentlich für die menschliche Entwicklung ist also die Kontaktaufnahme mit anderen. Diese sozialen Interaktionsprozesse und die Aufnahme interpersoneller Beziehungen nötigen den Menschen daher stets, sich an den Erwartungen und Reaktionen seiner Mitmenschen zu orientieren und das eigene Verhalten auf diese abzustimmen. Begegnungen mit anderen Menschen in den unterschiedlichsten Situationen sind also immer bestimmt durch ein Interpretieren und Sondieren, wobei nicht nur das Gegenüber eine wichtige Rolle spielt, sondern auch die Situation, in der man sich begegnet. Bei Interaktionsprozessen muss sich das Individuum drei Anforderungen stellen:

• **Selbstdarstellung:** Das Individuum muss den anderen seine Identität verständlich machen: Wer bin ich und wer möchte ich sein? Gezeigt wird die eigene Identität einerseits durch Selbstauskünfte im Dialog, aber auch durch Gestik, Mimik, Körperhaltung und die Sprechhaltung. Diese Selbstdarstellung darf jedoch auch nicht übertrieben werden, sodass sich das Individuum als einmalig betrachtet, da sonst der Gegenüberstehende oder die umgebende Gesellschaft keine Kategorien der Zuordnung findet. Das Individuum kann als „asozial“, „verrückt“, „arrogant“ oder als ungeeignetes Mitglied der Gesellschaft interpretiert werden.

• **Interpretation des Gegenübers:** Nach der Selbstdarstellung stellt das Individuum seine eigenen Erwartungen und Bedürfnisse zurück und interpretiert den Interaktionspartner: Welche Interessen könnten gemeinsame Interessen sein? Was sagt der andere über sich aus? Wie stellt sich der andere dar? Was will er von mir?

• **Verhandeln:** Nach der gegenseitigen Selbstdarstellung und der Interpretation, basierend auf Erfahrungen und der Einordnung in Kategorien, wird nun von beiden Interaktionspartnern über die Organisation der gemeinsamen Teile der Bedürfnis- und Erwartungslagen verhandelt. Beide haben verschiedene, teils widersprüchliche Erwartungen an den jeweils anderen – es kann also zu einem Konflikt kommen, da der Einzelne die Erwartungen nicht erfüllen kann oder will. Die Anforderungen müssen verhandelt werden – dies kann nicht durch einseitiges Durchsetzen zum Nachteil des anderen geschehen, sondern durch Kompromisse, Ausbalancieren und gleichberechtigte Kommunikation.

Hannah Weyhe 2015